

**Gottesdienst am Sonntag, 26. Juni 2022  
in der Christuskirche Othmarschen**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Jona – ein bekannter und eigenwilliger Prophet zugleich; in vielen Kindergottesdiensten wird die kuriose Geschichte des vor Gott fliehenden Propheten behandelt – so anschaulich, so sonderbar und wunderbar. Mag der Stoff sich auch eignen, um Kinder zu unterhalten; kann denn uns ab- und aufgeklärten Christenmenschen diese biblische Novelle noch etwas geben? Was für ein Irrsinn: A vor Gott fliehen zu wollen und B als ob ein Mensch von einem von Gott geschickten Wal oder Riesenfisch lebendigen Leibes verschlungen werden könne und drei Tage später an Land gespien worden sei - ein frommes Märchen im moralisierenden Geschichtenkatalog der Kirche. So leicht kann man damit fertig sein. Oder? Macht für uns die Auseinandersetzung mit diesem biblischen Stoff überhaupt Sinn?? Sie vermuten zurecht, dass ich dies bejahe, und zwar nicht nur aus Pflichtgefühl und weil es ein Fauxpas wäre, dies zu verneinen und von der Kanzel gleich wieder abzutreten. Bei näherer Beschäftigung tun sich einem eine Fülle von Themen auf, z.B. Buße und Reue, menschliche Willensfreiheit, Israel im Verhältnis zum Heidentum, Prophetie, die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes.

Der Prophet Jona vernimmt einen Ruf, der Mut und die Bereitschaft verlangt, einen größeren Reiseweg auf sich zu nehmen. Wir lesen in der Bibel von einigen Berufungsgeschichten, wo den Berufenen einiges abverlangt wird. Da wird mit Gott gerungen, sich für zu jung, zu rhetorisch unbegabt und zu sündig erklärt und doch bleibt Gottes Berufung bestehen – auch wenn es göttliche Nerven braucht, die Aus- und Widerreden zu ertragen und zu widerlegen.

Jona, der berufen wird, die Stadt Ninive zur Umkehr, zur Buße zu rufen, flieht und begibt sich auf ein Schiff. Gott sieht die Bosheit in der Stadt, die zum Erliegen kommen muss, entweder durch Buße oder Zerstörung, und Gott sieht den fliehenden Propheten, beides wird wahrgenommen und bleibt nicht unbeantwortet. Auf dem Schiff angelangt, legt sich der Prophet schlafen. Ein ungeheures Unwetter bricht los, Panik bricht aus. Überschüssiges wird über Bord geworfen. Die Seeleute rufen nach Hilfe, schreien nach göttlichem Eingriff, jeder zu seinem Gott, wie es heißt. In ihrer heidnischen Verwirrung und Verwunderung wecken Sie Jona, ob vielleicht dessen Gott Abhilfe schaffen kann.

So dichtet Klaus-Peter Herztsch, von dem wir noch einige Verse hören werden:

Zu Jona lief der Kapitän

Und bat ihn, endlich aufzustehen.

„Auf! Auf!“ befahl er dem Propheten,

„wenn du es kannst, dann hilf uns beten!“

Daraufhin werfen sie das Los, um den Verursacher des göttlichen Zorns zu finden – und das Los traf Jona, der prompt zur Rede gestellt wird. Seine Antwort gleicht einem Bekenntnis. Jona bringt den religiös Unwissenden sozusagen by the way auf der Flucht den wahren Glauben. Es liegt klar auf der Hand: der eine Gott, der Himmel und Erde erschuf, sucht den fliehenden Jona heim. Die Seeleute bemühen sich noch, Jonas Vorschlag, ihn ins Meer zu werfen, damit Gott von ihnen ablasse, zu umgehen, doch es gibt kein Vorwärtkommen. Nach einem Gebet um Vergebung der Tat, landet Jona im Meer und kurze Zeit danach im Fischbauch, wo er zur Besinnung kommt und ein feines Danklied anstimmt.

„Der Fischbauch war wie ein Gewölbe,  
das Echo sang nochmal dasselbe.  
Die Stimme schwang, das Echo klang,  
der ganze Fisch war voll Gesang.“

Die Matrosen bringen, nachdem sie Gottes Wirken spürten und von Jona belehrt wurden, dem einen wahren Gott Opfer dar. Auch sie erfahren ein Bekehrungserlebnis und dürfen nach dem überstandenen Schrecken ihre Fahrt, die sogleich zur Wohlfahrt wird, fortsetzen. Happy end für die Schiffscrew.

Jona indes verweilte im Fischbauch drei Tage und drei Nächte. In der chr. Tradition eine Vorausdeutung, ein prophetisches Zeichen für den Tod und die Auferstehung Jesu. So verwies Jesus die Pharisäer, die ein Zeichen des Himmels von ihm forderten, auf das Zeichen des Propheten Jona. Hinabgestiegen in das Reich des Todes. Am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Nach drei Tagen wird Jona vom Fisch ans Land ausgespien. Und unversehens erfolgt ohne Vorwurf erneut der Auftrag: „Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage!“ (3,2) Einer fremden Stadt, Machtzentrum des assyrischen Reiches, die so groß ist, dass man zu Fuß drei Tage braucht, um sie zu durchqueren, deren Reichtum auf Kriegsbeute zurückgeht und wo es derb und böse zugehen soll, nun bei ausbleibender Besserung des Lebenswandels die Zerstörung anzukündigen, verlangt in der Tat Mut. Ohne göttlichen Auftrag wäre es schlicht tollkühn und lebensmüde. Nur zu verständlich, dass der Prophet Reißaus nehmen wollte. Doch wie er erfahren musste, gibt es keinen Ausweg. Und es folgt eine Predigt, kurz und bündig: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ (V.4) In der Kürze liegt die Würze, denn die Wirkung ist ungeheuerlich (als Prediger könnte man schier neidisch werden). So heißt es:

„Da glaubten die Leute von Ninive an Gott und

riefen ein Fasten aus und zogen alle, Groß und Klein, den Sack zur Buße an.

<sup>6</sup>Und als das vor den König von Ninive kam, stand er auf von seinem Thron und legte seinen Purpur ab und hüllte sich in den Sack und setzte sich in die Asche <sup>7</sup>und ließ ausrufen und sagen in Ninive als Befehl des Königs und seiner Gewaltigen: Es sollen weder Mensch noch Vieh, weder Rinder noch Schafe etwas zu sich nehmen, und man soll sie nicht weiden noch Wasser trinken lassen; <sup>8</sup>und sie sollen sich in den Sack hüllen, Menschen und Vieh, und heftig zu Gott rufen. Und ein jeder kehre um von seinem bösen Wege und vom Frevel seiner Hände! <sup>9</sup> Wer weiß, ob Gott nicht umkehrt und es ihn reut und er sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht verderben.

<sup>10</sup>Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.“ (3, 5-10)

Ja, wenn das kein Erfolg ist! Selbst der König alias die Staatsgewalt reagiert und bekräftigt mit seinen Anordnungen die Forderung der Predigt. Gemeinsam stellen sich die Bewohner der Stadt der düsteren Zukunft entgegen, wollen sie in gemeinsamer Anstrengung offenhalten. Was das Leben vergiftet, alles Schädliche an Produkten und Verhaltensweisen, soll aufhören, stattdessen Hinwendung zu Gott, zum absolut Guten, ohne Wenn und Aber, kein Egoismus, keine Bequemlichkeit, keine Ausreden mehr. Dass selbst die Tiere nicht ausgenommen werden, unterstreicht die Intensität und Absolutheit der

Buße, der Lebensneuausrichtung eines jeden und jeder Einzelnen einschließlich des gesamten Hausstands, und damit der gesamten Bevölkerung Ninives.

Und was macht der Prophet nach diesem Erfolg, nach all den Strapazen? Feiert er, freut er sich und kehrt frohen Mutes heim? Nein, er grollt bis an den Tod. Das hatte er sich auch denken können, dass Gott zu gnädig, barmherzig, geduldig und gütig ist und die Menschen, die sich vom Bösen abkehren und sich dem Guten zuwenden auf die Gnade Gottes vertrauen dürfen.

Doch wer weiß, was der Stadt noch blüht. Jona baut sich eine kleine Hütte, um alles Weitere abzuwarten.

„Und als er schlief die nächste Nacht,  
hat Gott ihm ein Geschenk gemacht.

Als früh er vor die Türe trat  
- Ein heißer Morgen war es grad -,

da traut er seinen Augen kaum,  
da war ´s gewachsen wie ein Baum,

ein Rizinus, ein grüner Strauch  
mit festem Stamm und Zweigen auch;

und weil die breite Blätter hatten,  
lag seine Hütte nun im Schatten.

Da freute sich der Jona sehr  
Und dacht an keinen Ärger mehr.

Ist das Lehrgedicht schon zu Ende? Nein, natürlich nicht, die Lektion steht ja noch aus. Gott lässt einen Wurm kommen, der die Schatten spendende Pflanze verdorren lässt, dazu heißen Ostwind und sengende Sonnenhitze. Matt geworden wünscht Jona sich erneut den Tod. Es ist schon hart, ein Prophet zu sein. Erst diese Mammutaufgabe, dann die misslungene Flucht, bei gefährlichem Seegang über Bord gegangen, dem Ertrinken entronnen, indem er von einem Riesenfisch verschlungen wird und drei Tage in dessen Bauch ausharren darf und dann, nach getaner Arbeit, kurz vor dem Hitzekollaps. Der Mann muss was durchmachen.

Doch „Gott sprach zu ihm ein gutes Wort:  
„Jetzt weinst du, weil dein Baum verdorrt,

den du nicht wachsen lassen kannst  
und den du nicht mal selbst gepflanzt.

Da sollte ich nicht traurig werden,  
wenn meine Kinder dort auf Erden

verderben und zugrunde gehen,  
weil sie mein Wort nicht gut verstehen?

Da sollte ich die Stadt nicht schonen,  
in der so viele Menschen wohnen,

so viele Eltern, Kinder,  
so viele arme, dumme Sünder,

so viele fröhliche Gesellen –  
dazu die Tiere in den Ställen?

Wir sehen: Gott sucht das Verlorene, die Verirrten und die um den guten Weg nicht Wissenden, dessen Bewusstsein sich im Dämmerzustand befindet, die taub geworden sind gegenüber dem Ruf zum guten Leben. Da kann es ein kräftiges Wort gebrauchen, das aufweckt und wachrüttelt. Gott ist nicht gleichgültig gegenüber Elend, Unrecht und Leid. Früher oder später hat es Konsequenzen: Unrecht Gut gedeiht nicht! Wenn Gott die Liebe ist, hat das Böse keine Chance – auch wenn wir hier noch zuweilen unter menschlichen Unzulänglichkeiten zu leiden haben. Doch der Text mahnt auch zur Nachsicht gegenüber menschlicher Schwäche. Es braucht freilich Glaubenszuversicht, dass wir Gott anheimgeben können, was uns belastet, was uns erzürnt, um nicht vorschnell zu verurteilen und in Zorn zu geraten, woraus Konflikte weiter anschwellen. „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Nicht zufällig wird die Geschichte von Jona am größten jüdischen Fest gelesen, an Jom Kippur, dem Versöhnungsfest. Zehn Tag zuvor beginnt das Fasten und es wird sich bemüht, das Verhältnis zu seinen Mitmenschen ins Lot zu bringen. „Unseren Schuldigern“ vergeben und um Vergebung bitten, wo man schuldig wurde – nach jüdischem Verständnis eine Voraussetzung dafür, im Buch des Lebens zu stehen. Gott erbarmt sich seiner Geschöpfe und der Mensch ist als Ebenbild Gottes angehalten, ebenfalls barmherzig zu sein. Am zehnten Tag, an Jom Kippur, schließen sich nach jüdischem Verständnis die Tore des Himmels.

Mir persönlich gefällt die Geschichte des Propheten Jona auch deswegen, weil Gott nicht von ihm ablässt, sondern ihn zum Vollzug seiner Aufgabe führt. Er kommt Gott nicht aus den Augen und nicht aus dem Sinn – das hat mit Liebe zu tun. Gott lässt uns nicht allein. Auch in den Aufgaben nicht, vor denen wir gerne fliehen, uns hin und her winden. Und insofern kann in uns auch ein mehr oder minder ausgeprägter Jona sein, nicht nur, wenn wir uns vor scheinbar großen Aufgaben drücken. Doch wenn diese Aufgaben dem Willen Gottes entsprechen, wird Gott uns dafür auch die nötige Kraft geben.

Die Geschichte schenkt Hoffnung. Gott sucht auch uns. Dies muss nicht zwangsläufig dazu führen, im Bauch eines Fisches zu landen, aber zu Zeiten, wo wir zur Besinnung kommen, in Krisenmomente geraten, die sich wie ein Gefängnis oder Fischbauch anfühlen, in Umwandlungsprozesse, die schmerzhaft sein können, wenn wir unserer Unzulänglichkeiten gewahr werden und der Finger auf die Wunde von Verletzungen gelegt wird, die wir erleiden mussten oder die wir anderen antaten. Doch der Buße folgt Lebenserneuerung, eine offene Zukunft.

Amen.

Vikar Hauke Pfahl